

Konjunktur: Kratzer im Lack

Jahrelang haben internationale Organisationen, ausländische Politiker und Ökonomen die deutsche Politik aufgefordert, das Wachstumsmodell des Landes zu ändern. Weg von den hohen Exportüberschüssen und hin zu höheren Löhnen und mehr Konsum, auch um den Preis einer höheren Inflation. Nur so könnten die globalen Ungleichgewichte verringert und die Wirtschaftskrise in der Euro-Zone überwunden werden, hieß es. Jahrelang wehrte sich die Bundesregierung dagegen. Doch nun ist Deutschland auf dem besten Wege, ungewollt die Wünsche der Partner zu erfüllen. Die gute Arbeitsmarktentwicklung und steigende Löhne werden die Importe im Jahr 2016 stark steigern und die Inflationsrate anheben. Die Exporte dagegen werden langsamer als bisher wachsen. Damit schwindet der viel kritisierte Außenhandelsüberschuss.

Das Ergebnis: Der Außenhandel wird einen deutlich negativen Wachstumsimpuls geben und den Anstieg des Bruttoinlandsprodukts (BIP) von 1,7 Prozent im Jahr 2015 auf nur noch 1,4 Prozent im Jahr 2016 drücken. Das zeigt die Wachstumsprognose des Handelsblatt Research Institute (HRI). Damit wäre Deutschland, das fast 30 Prozent zur Gesamtleistung der Euro-Zone beiträgt, nicht mehr die Wachstumslokomotive der Währungsunion. Für 2017 deutet sich zwar keine Rezession, wohl aber eine weitere Abkühlung an. Kratzer im Lack der lange Zeit glänzenden deutschen Wachstumsstory sind unübersehbar. Das HRI liegt mit seiner ersten selbst erstellten Wachstumsprognose etwa einen halben Prozentpunkt unter dem gegenwärtigen Konsens der Bankvolkswirte und Forschungsinstitute.

Um einen halben Prozentpunkt wird der Außenhandel nach den Berechnungen des HRI die BIP-Wachstumsrate drücken, statt wie bisher üblich die von der Binnenwirtschaft erwirtschaftete Wachstumsrate aufzustocken. Dies ist seit der Wiedervereinigung nur in fünf von 25 Jahren vorgekommen. Dafür gibt es drei Gründe: Das verringerte globale Trendwachstum, die nachlassende Dynamik des Welthandels und die kräftig steigende Nachfrage nach Importwaren in Deutschland.

Deutschland hat dank seiner leistungsfähigen Industrie in den vergangenen 25 Jahren so stark von der Globalisierung und dem florierenden Welthandel profitiert wie kaum ein anderes Land. Doch nun lässt die Nachfrage vor allem der Schwellenländer nach Maschinen und Anlagen nach. Der Auftragseingang der deutschen Industrie aus dem Ausland lag im Oktober um 2,4 Prozent unter dem Vorjahreswert. Aufträge aus Ländern außerhalb des Euro-Raums gingen sogar um 7,2 Prozent zurück, bei den Maschinen- und Anlagenbauern um acht Prozent.

Damit bröckelt die tragende Säule der deutschen Wachstumsstory: Die Globalisierung. Bis in die 2000er-Jahre ist der Welthandel noch doppelt so stark gewachsen wie die Weltproduktion, und das exportstarke Deutschland profitierte sehr davon. Doch in den vergangenen Jahren expandierte der Welthandel nur noch 1,3 Mal so stark wie die globale Produktion. Ein Grund dafür ist, dass China bei der Umstellung seines Geschäftsmodells von der Exportorientierung auf eine Dominanz der Binnenwirtschaft Probleme hat. Die chinesischen Exporte fallen seit fünf Monaten, die Importe sogar schon seit 13 Monaten. Ein weiterer Grund ist

der Preisverfall von Rohstoffen, der große Schwellenländer wie Brasilien, Russland oder Indonesien in eine Krise gestürzt hat. Beides drückt die Nachfrage nach deutschen Exportgütern. Die Exporte werden daher nach HRI-Berechnungen des Instituts im Jahr 2016 nur noch um 2,1 Prozent zunehmen, obwohl sich das Geschäft mit der Euro-Zone belebt hat. 2015 betrug der Zuwachs noch 5,3 Prozent.

Auf der anderen Seite steigt aber – als Folge des kräftigen Lohnsummenwachstums – die Nachfrage aus Deutschland nach ausländischen Waren und Dienstleistungen fast doppelt so schnell – um 3,8 Prozent. Das drückt den Außenbeitrag in den negativen Bereich und senkt die BIP-Wachstumsrate. Neben dem kräftigen Anstieg der Lohnsumme stimulieren auch die Ausgaben für Betreuung und Integration der Flüchtlinge die Binnennachfrage. Der Konsum – und zwar sowohl der private als auch der staatliche – wird im Jahr 2016 ebenso stark wie 2015 das deutsche Wirtschaftswachstum antreiben. Im Jahr 2015 kamen bereits 1,5 Prozentpunkte der positiven Wachstumsimpulse vom Konsum, davon 1,0 Prozentpunkte vom privaten Konsum und 0,5 Prozentpunkte vom Staatskonsum, also den nicht investiven Ausgaben der öffentlichen Hand. Im Jahr 2016 werden 0,9 Prozentpunkte vom privaten Konsum und 0,6 Prozentpunkte vom Staatskonsum kommen.

Der private Konsum profitiert vor allem von den steigenden Löhnen und der von Rekord zu Rekord eilenden Erwerbstätigenzahl. Für 2016 ist mit 43,3 Millionen ein weiterer Höchststand zu erwarten. Da aber nur eine Minderheit der gut eine Million Flüchtlinge, die allein im Jahr 2015 nach Deutschland gekommen sind, schnell eine Beschäftigung finden wird, dürfte die Arbeitslosenquote nicht weiter sinken, sondern von 6,4 auf 6,5 Prozent im Jahresdurchschnitt zulegen. Da die Arbeitsproduktivität in Deutschland kaum wächst, geht das Lohnwachstum auf Kosten der preislichen Wettbewerbsfähigkeit. Die Inflationsrate dürfte im Jahr 2016 auf rund 1,5 Prozent anziehen, weil der markante Rückgang der Öl- und Rohstoffpreise aus der Inflationsstatistik herauswächst und das kräftige Lohnwachstum Preisanhebungen erlaubt. Dass die Öl- und Rohstoffpreise weiter nachhaltig sinken und die Preissteigerung nochmals dämpfen, ist nicht zu erwarten. Die HRI-Prognose geht von einem durchschnittlichen Ölpreis von 45 Dollar je Barrel (159 Liter) und einem Euro-Kurs von 1,05 Dollar im Durchschnitt des Jahres 2016 sowie von unveränderten Leitzinsen der EZB aus.

Die Schattenseite der konsumtreibenden Lohnerhöhungen ist, dass die deutschen Lohnstückkosten zuletzt kräftiger gestiegen sind als die vieler europäischer Nachbarn. Die Lohnstückkosten sind nach den Zahlen der EU-Kommission in den vergangenen zehn Jahren in Deutschland um 15 Prozent gestiegen und damit schneller als etwa in Spanien und Großbritannien. Der Trend der vergangenen Jahre zehrt die Ergebnisse der vorangegangenen Lohnmäßigung allmählich auf.

Das deutsche Wachstumsmodell wandelt sich also. Es bewegt sich weg vom exportgetriebenen Wachstum auf Basis einer international hoch wettbewerbsfähigen Industrie und hin zu einem primär konsumgetriebenen Wachstum, wie es auch in den anderen europäischen Ländern vorherrscht.

Die Frage ist nur: Ist das ein vorübergehendes Phänomen oder eine grundsätzliche Trendwende? Die kommenden Jahre werden es zeigen.

Die Konjunkturprognose wurde erstellt von Bert Rürup, Dirk Heilmann, Jörg Lichter, Bernhard Köster und Dennis Huchzermeier.

reale Wachstumsraten in Prozent	2013	2014	2015	2016
BIP	0,3	1,6	1,7	1,4
Privater Konsum	0,6	0,9	2,1	1,6
Staatlicher Konsum	0,8	1,7	2,8	3,1
Bruttoanlageinvestitionen	-1,3	3,5	1,7	0,9
- Ausrüstungsinvestitionen	-2,3	4,5	3,3	0,4
- Bauinvestitionen	-1,1	2,9	0,2	0,9
· Wohnbauten	-0,7	3,3	2,2	2,1
· Nicht Wohnbauten	-1,5	2,4	-2,6	-0,9
Exporte	1,6	4,0	5,3	2,1
Importe	3,1	3,7	5,7	3,8
Arbeitslose in Mio.	2,9	2,9	2,8	2,8
Erwerbstätige in Mio.	42,3	42,7	43,0	43,2
Arbeitslosenquote in Prozent	6,9	6,7	6,4	6,5*
Haushaltssaldo in Prozent	-0,1	0,3	0,5	-0,1
Inflationsrate in Prozent	1,5	0,9	0,4	1,5

* 0,1 PP Anstieg entspricht etwa 30.000 Arbeitslosen

Quelle: HRI, Bundesagentur für Arbeit, Statistisches Bundesamt, EU-Kommission